

Biodiversität ohne tiefergreifende Sensibilisierung in der Alltagswahrnehmung angekommen

Titel

Schlussbericht zur Studie „Biodiversität 2009“ im Auftrag des BAFU, in
Mitträgerschaft des SVS/BirdLife Schweiz, der Schweizerischen
Vogelwarte Sempach und des Forum Biodiversität

Projektteam:

Claude Longchamp, Politikwissenschaftler

Urs Bieri, Politikwissenschaftler

Matthias Bucher, Sozialpsychologe

Stefan Agosti, Politikwissenschaftler

Stefan Tschöpe, Datenanalytiker/Programmierer

Silvia Ratelband-Pally, Administratorin



Das Wichtigste in Kürze

Biodiversität ist 2009 in der Alltagswahrnehmung der Schweizer Bevölkerung angekommen. Trotzdem lässt sich aus dieser Themenwahrnehmung kein explizit hoher Problemdruck ableiten. Die Einschätzungen der Schweizer Bevölkerung unterscheiden sich damit sichtbar von der Problemwahrnehmung aus der Naturwissenschaft, wie auch von den sichtbar höheren Sensibilitäten im europäischen Ausland. Die Bereitschaft, auf die Verarmung der Biodiversität zu reagieren, ist gleichwohl auf den ersten Blick vorhanden, werden doch alle Massnahmen grossmehrheitlich akzeptiert. Auf den zweiten Blick ist aber die Akzeptanz dort am geringsten, wo sich eine direkte individuelle Betroffenheit durch die Massnahme am meisten vermuten lässt. Nichts desto trotz wird gerade auch eine Verschärfung der entsprechenden Gesetzgebung nicht grundsätzlich ausgeschlossen.

Biodiversität ist 2009, im Vergleich zu 2005, in der Alltagswahrnehmung angekommen. Jeder Zweite hat den Begriff Biodiversität wahrgenommen und verortet den Begriff auf einer generellen Ebene korrekt. Aktuell wird der Zustand der Biodiversität mehrheitlich als positiv eingestuft, es existiert aber eine weitestgehende Sensibilisierung dafür, dass in Bezug auf die Biodiversität in der Schweiz Probleme vorhanden sind. Die Art der Gefährdung ist zudem weitgehend bekannt, wenn auch Verschmutzungen und Zersiedelung leicht stärker als bedrohend eingestuft werden, als die restlichen ausgetesteten Gefahren.

Auch wenn Biodiversität in der Schweizer Einwohnerschaft ein Thema darstellt, lässt sich daraus explizit kein hoher Problemdruck ableiten. Den EinwohnerInnen der Schweiz ist zwar bekannt, dass eine Verarmung der Biodiversität direkte Folgen für das eigene Leben nach sich ziehen kann, diese Folgen stehen aber sichtbar nicht im Zentrum der Bevölkerungsmeinung. Persönliche Folgen für Gesundheit und Lebensqualität werden zwar von einer Mehrheit erwartet, von einer starken Minderheit aber bezweifelt. Offensichtlich herrscht in Bezug auf einzelne Folgenwirkungen in der Schweizer Bevölkerung kein Konsens.

Bezeichnenderweise beobachten wir eine weitgehende Informationsgenügsamkeit, was als weiterer Hinweis dafür dienen mag, dass der aktuelle Problemdruck aus der Bevölkerung klar minderheitlich ist. Anders die Befragten in Europa, insbesondere aus den Nachbarländern: Diese haben einen sichtbar grösseren Bezug zum Begriff Biodiversität, fühlen sich in einem grösseren Umfang direkt betroffen, haben entsprechend erkennbar mehr offene Fragen oder sogar Ängste, was schlussendlich in einer sichtbar grösseren Verunsicherung, sprich tieferen selbst wahrgenommenen Informiertheit mündet. In Europa gibt es in diesem Zusammenhang offenbar nicht nur verstärkt Betroffenheit, sondern auch verstärkt ein Wunsch nach Information.

Die Schweizer EinwohnerInnen sind auf den ersten Blick durchaus bereit, auf die Verarmung der Biodiversität zu reagieren. Sowohl auf der individuellen Ebene, wie auch auf der Ebene von Massnahmen der öffentlichen Hand werden die vorgeschlagenen Verhaltensweisen und Massnahmen mehrheitlich geteilt. Auf den zweiten Blick ist aber hinter diese breite Akzeptanz ein Fragezeichen zu setzen: Einerseits fällt auf, dass auf der individuellen Ebene gerade jene Massnahme am wenigsten Zustimmung erhält (Verhalten Abstim-

mung/Wahlen), welche das Problem auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene lösen will. Andererseits zeigt sich auf der Ebene der öffentlichen Hand, dass die Zustimmung dann abnimmt, wenn verstärkt negative Folgen für sich selbst zu erwarten sind (Verschärfung der entsprechenden Gesetzgebung). Nichts desto trotz zeigt sich ein mehrheitlicher Wille, hier tätig zu werden, welcher sich bei Vorliegen konkreter Vorlagen aber noch bestätigen muss.

Kurz: Die Schweizer Bevölkerung beurteilt den Zustand der Biodiversität in der Schweiz positiv. Das prägt die aktuelle Einschätzung des Problems.

Die Datenbasis

Die Ergebnisse der Befragung „Biodiversität 2009“ basieren auf einer repräsentativen Befragung von 1'009 EinwohnerInnen aus der ganzen Schweiz, welche gfs.bern befragt hat. Die Befragung wurde dabei zwischen dem 1. und 7. September 2009 durchgeführt. Der statistische Fehler bei der Stichprobengrösse für die jeweiligen befragten Gruppen betragen:

Tabelle 1: Ausgewählter statistischer Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Basisverteilung		
Stichprobengrösse	Fehlerquote Basisverteilung	
	50:50	20:80
N = 1000	3.2%	2.5%
N = 600	4.1%	3.3%
N = 100	10.0%	8.1%
N = 50	14.0%	11.5%

Lesebeispiel: Bei rund 1000 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen 50 % +/- 3.2 Prozentpunkte, bei einem Basiswert von 20 Prozent zwischen 20 Prozent +/- 2.5 Prozentpunkte.

Um Fehlinterpretationen zu minimieren nehmen wir keine Subgruppenanalysen unter n = 50 Fällen vor.

Inhaltsverzeichnis

1. DIE EINLEITUNG	5
1.1. DAS MANDAT	5
1.2. SITUATION IN EUROPA	5
1.3. DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN	7
1.4. DIE DATENANALYSE	8
1.5. DIE GRAFISCHE AUFARBEITUNG	9
2. DIE BEFUNDE	10
2.1. DIE ÜBERSICHT	10
2.2. DIE PROBLEMWAHRNEHMUNG	10
2.2.1. <i>Zwischenbilanz</i>	14
2.3. DIE WAHRNEHMUNG DER FOLGEN	14
2.3.1. <i>Zwischenbilanz</i>	18
2.4. DIE REAKTIONEN	19
2.4.1. <i>Zwischenbilanz</i>	24
2.5. DER VERGLEICH MIT EUROPA	24
3. DIE SYNTHESE	27
3.1. DIE ZENTRALEN ERKENNTNISSE	27
3.2. DIE BEFUNDE IN DER ÜBERSICHT	27
3.3. DAS ZUKUNFTSPOTENZIAL	28
3.4. ZWEI ZENTRALE AKTIONSFELDER	28
3.5. BILANZ: UNO-JAHR DER BIODIVERSITÄT	29
3.6. DIE THESEN	30
ANHANG.....	31
DAS GFS.BERN TEAM	31

1. Die Einleitung

1.1. Das Mandat

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU), in Mitträgerschaft von Schweizer Vogelschutz (SVS/BirdLife Schweiz), der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und des Forum Biodiversität beauftragten das Forschungsinstitut gfs.bern, die im Jahr 2005 erstellte Analyse zur bevölkerungsseitigen Wahrnehmung und Problemazeptanz rund um das Thema Biodiversität zu wiederholen. Im Unterschied zur Befragung des Jahres 2005 sollen 2009 nicht mehr nur sog. „Themensensibilisierte“ befragt werden, sondern die Einwohnerschaft der Schweiz in einem breiteren Sinne. Damit stehen nicht Zeitvergleiche im Zentrum, sondern der Vergleich, ob sich die Schweizer Einwohnerschaft in ihrer Meinungsbildung Richtung Themensensibilisierte 2005 entwickelt hat oder nicht, resp. kurz: Ob die Thematik Biodiversität einige Monate vor dem internationalen Jahr der Biodiversität 2010 in der Bevölkerung angekommen ist oder nicht.

Die Studie hat zum Ziel, das subjektive Problembewusstsein der Schweizer Bevölkerung zu erfassen und mit wissenschaftlichen Realitäten (hier gehen wir vom Minimalkonsens in den Naturwissenschaften aus, welche davon ausgeht, dass der Stand der Biodiversität nicht unproblematisch ist) zu vergleichen.

1.2. Situation in Europa

Um die Erkenntnisse dieser Studie in einen grösseren, gesamteuropäischen Kontext zu stellen, wird das Flash-Eurobarometer "Attitudes towards biodiversity" (Nr. 219) vom November 2007 herangezogen. Die Studie untersuchte folgende Aspekte im Zusammenhang mit Biodiversität und deren Verlust:

- Das selbst eingeschätzte Informationsniveau der EU-Bürger zur Thematik Biodiversität.
- Die bevorzugte Informationsquelle zur Thematik Biodiversität.
- Die Meinungen zu den Hauptursachen des Verlustes an Biodiversität.
- Die wahrgenommene Bedeutung des Verlusts an Biodiversität sowohl auf nationaler als auch auf globaler Ebene.
- Die erwarteten Folgen eines Biodiversitätsverlustes.
- Die Meinungen zur Wichtigkeit des Aufhaltens des Biodiversitätsverlustes.
- Die persönlichen Bemühungen zum Erhalt der Biodiversität.

Die Studie stellte fest, dass die BürgerInnen in der EU den Begriff Biodiversität bereits grossmehrheitlich wahrgenommen haben. Gleichwohl war festzustellen, dass lediglich etwas mehr als ein Drittel der Befragten zu wissen angab, was der Begriff bedeutet. Dabei

lässt sich insbesondere eine überdurchschnittliche Themensensibilität in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Österreich beobachten, während Italien sich nicht vom Durchschnitt aller EU-Staaten untercheidet.

Nur eine Minderheit der EU-BürgerInnen fühlte sich gut informiert über die Thematik des Biodiversitätsverlustes. Als Hauptinformationsquellen wurden das Fernsehen, das Internet sowie Zeitungen und Zeitschriften genannt.

Die grössten Gefahren für die Biodiversität erkannten die Befragten in der Umweltverschmutzung sowie in von Menschen verursachten Katastrophen. Ein Drittel der Befragten gab an, der Verlust an Biodiversität sei ein akutes Problem in ihrem Heimatland. Dessen ungeachtet wurde der Verlust an Biodiversität als ein mehrheitlich globales Problem betrachtet. Dabei konnte nur eine Minderheit direkte individuelle Folgen bereits heute feststellen. Nichtsdestotrotz waren die Befragten grossmehrheitlich der Meinung, dass solche Folgen inskünftig zu erwarten sind.

Die Befragten in Europa äusserten eine ganze Reihe von Gründen für die Erhaltung der Biodiversität. An erster Stelle stand die moralische Pflicht. An zweiter Stelle folgt die Begründung von der Abhängigkeit der Lebensqualität vom Erhalt der Biodiversität. Etwas weniger Zustimmung erhielten Begründungen in Zusammenhang mit Lebensmittel- oder Treibstoffproduktion sowie wirtschaftliche Erwägung im Generellen. Mehr als zwei Drittel der Befragten waren der Meinung, persönlich bereits Anstrengungen unternommen zu haben, um die Biodiversität zu schützen. Gleichwohl gab ein Fünftel an, nicht tätig geworden zu sein, da sie nicht wussten wie.

Die Vergleichbarkeit mit dem Flash-Eurobarometer ist aufgrund der zeitlichen Differenz zwischen den beiden Befragungen nicht ganz unproblematisch. Der Flash-Eurobarometer wurde 2007 klar vor der aktuellen Wirtschaftskrise erhoben, während die hier vorliegende Studie 2009 mitten in einer Rezession stattfand. Es kann somit nicht ausgeschlossen werden, dass sich die beiden Studien nicht zuletzt aufgrund eines situativen Elementes unterscheiden, welches mit einer neuen Hochkonjunktur verschwinden würde. Aufgrund der Struktur der Unterschiede erachten wir dieses intervenierende Element aber nicht als zentral und ein Vergleich interpretativ als zulässig.

1.3. Das Untersuchungsdesign

Die Ergebnisse der Befragung „Biodiversität 2009“ basieren auf einer repräsentativen Befragung von 1'009 EinwohnerInnen der Schweiz ab 18 Jahren. Die Sprachregionen (D, F, I) wurden proportional berücksichtigt. Die Befragung wurde mittels computerunterstützten Telefoninterviews (CATI) durchgeführt. Dies erlaubt die bestmögliche Kontrolle und Supervision der BefragterInnen.

Über die technischen Eckwerte dieser Umfrage orientiert die nachstehende Übersicht:

Grundgesamtheit:	EinwohnerInnen ab 18 Jahren
Befragungsgebiet:	ganze Schweiz
Erhebungsart:	CATI
Befragungszeitraum:	1. bis 07. September 2009
Stichprobenart:	at random, sprachregional geschichtet
Stichprobengrösse:	1'009
Stichprobenfehler:	+/- 3.2 %-Punkte bei einer Merkmalsverteilung von 50/50

Um in allen Sprachregionen genügend Fälle für eine gesicherte statistische Analyse zu erhalten, wurde eine Übergewichtung der italienisch- und französischsprachigen Schweiz vorgenommen. Im Datensatz wurde diese Übergewichtung mittels Gewichtungsfaktoren jedoch wieder rückgängig gemacht.

Die 2005 zur selben Thematik bereits durchgeführte Studie mit dem Titel "Problembewusstsein im Alltag und in den Naturwissenschaften ungleich" basiert im Vergleich zu obigen Angaben auf einer unterschiedlichen Grundgesamtheit. Bei dieser wurde mittels Screening-Verfahren der Fokus auf die "Umweltsensibilisierte" (27% in der Bevölkerung 2005) gelegt. Für die aktuelle Untersuchung wurde die Grundgesamtheit bewusst auf die gesamte Bevölkerung ausgedehnt, um die Problematik im breiteren Zusammenhang zu untersuchen. Daher sind direkte empirische Vergleiche der Ergebnisse aus den beiden Studien nicht zulässig. Gleichwohl wurden, wo dies die Fragestellung zulässt, interpretative Vergleiche angestellt.

Die Befragung 2005, welche primär auf Personen mit einer erhöhten Sensibilität für Natur- und Umweltfragen fokussierten, zeigte auf, dass Biodiversität nur für minderheitliche 43% überhaupt ein Begriff war. Die Natursensibilisierten definierten den Zustand der Biodiversität in der Schweiz mehrheitlich positiv, wenn auch negative Folgen durch den Rückgang der Biodiversität durchaus perzipiert wurden. 33 Prozent gingen von eindeutig negativen Folgen für die Lebensqualität aus, 31 Prozent von nachteiligen Auswirkungen auf die eigene Gesundheit. Geteilt waren Reaktionen der Natursensibilisierten, wenn man konkrete Massnahmen ansprach, was man selber tun kann. Am meisten geteilt wurden Massnahmen rund um das eigene Freizeit- und Einkaufsverhalten.

1.4. Die Datenanalyse

Die neu generierten Daten wurden wie folgt analysiert: Als erstes wird die beschreibende Analyse geleistet. Dabei werden vor allem Häufigkeiten in Form von Prozentwerten beschrieben. Zusammenhänge zwischen zwei Variablen werden mittels Korrelationen gemessen. Das normalerweise verwendete Mass ist der Koeffizient Cramer's V. Der Vorteil dieser Masszahl ist, dass sie unabhängig vom Skalenniveau bei den Indikatoren verwendet werden kann. Damit bestimmen wir die Stärke des Zusammenhangs. Dieser ist umso mehr gegeben, als Cramers V von Null differiert. Davon unterscheiden wir die Frage, ob der in der Befragung gefundene und vermessene Zusammenhang auch auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden darf. Hierfür verwenden wir den üblichen Signifikanztest χ^2 . Dieser sagt, mit welcher Sicherheit eine Verallgemeinerung auch auf nicht befragten Personen gemacht werden kann. In der Regel verwenden wir ein Sicherheitsmass von 95 Prozent.

Gilt es, die Zusammenhänge zwischen mehr als zwei Variablen zu bestimmen, kommen multivariate Analysemethoden zum Einsatz. Dabei muss man drei Operationen unterscheiden:

- der Vergleich von Variablen,
- die Gruppierung von Antworten und
- die Zusammenhangsanalyse zwischen mehreren unabhängigen und einer abhängigen Variable.

Der Vergleich von Variablen auf der Ebene der einzelnen Antworten wird durch die multidimensionale Skalierung geleistet. Diese vergleicht die Antworten zu mehreren Fragen miteinander und identifiziert so Muster. Diese Muster lassen sich visuell darstellen, wobei Variablen mit vielen ähnlichen Mustern als Punkte in einem (zweidimensionalen) Diagramm erscheinen, die nahe beieinander liegen. Demgegenüber erscheinen Punkte, welche Variablen ohne gemeinsame Muster symbolisieren, weit auseinander. Der Vorteil dieses Vorgehens besteht darin, rasch verwandte und unverwandte Indikatoren bestimmen zu können, ohne dass aber die Gründe für die Verwandtschaft von alleine ersichtlich würden. Eingesetzt wird diese Methode, um sich einen raschen Überblick über Argumente oder Prädispositionen zu verschaffen, die aufgrund ihrer Beurteilungen durch die Bürgerschaft verwandt sind.

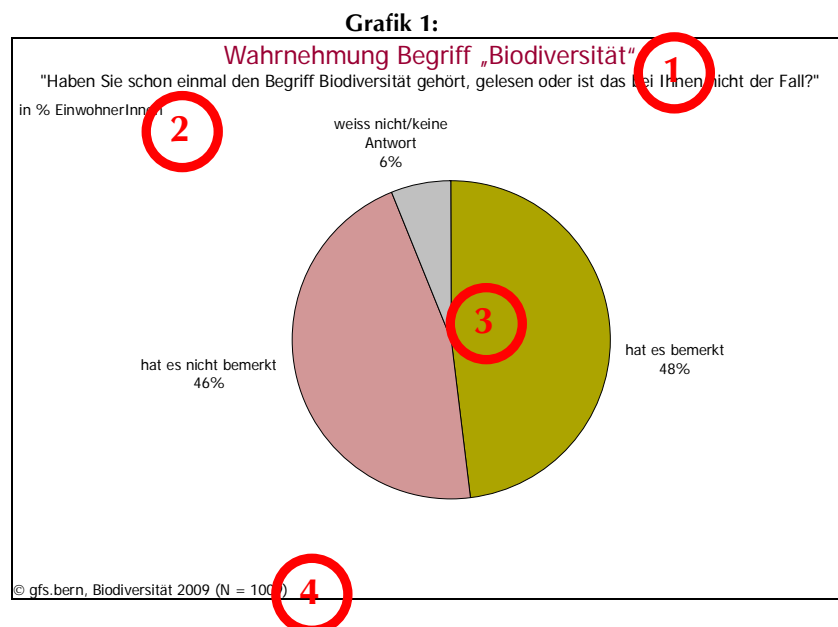
Die Erklärung von Zusammenhängen zwischen mehreren unabhängigen Variablen und einer abhängigen Variable leistet die multivariate Regressionsanalyse. Diese basiert analog zu Korrelationen auf Koeffizienten, welche die Stärke des Zusammenhangs bestimmen. Der Unterschied zur Korrelationsrechnung besteht darin, dass die Regressionsanalyse nicht nur eine unabhängige Variable ausmisst, sondern eine beliebige Zahl von Variablen mit einbeziehen kann. Dies kommt komplexen Realitäten deutlich näher. Die Regressionsanalyse bestimmt auf diese Weise, welche der unabhängigen Variablen wie stark auf die abhängige Variable wirken, wenn man die Effekte der anderen unabhängigen Variablen mitberücksichtigt. Dabei stellt man auf den Beta-Koeffizienten ab. Es gibt wie bei der Korrelationsrechnung ebenfalls Sicherheitsmasse, die angeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein in der Stichprobe gefundener Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit gilt. Kon-

kret handelt es sich auch hier um den Signifikanztest, der analog zur obigen Beschreibung funktioniert.

Eingesetzt wird dieses Verfahren vor allem dort, wo es gilt, die Zusammenhänge zwischen der Beurteilung verschiedener Botschaften einerseits und einer Einstellung oder Handlungsbereitschaft andererseits zu bestimmen. Dies kann an sich auch mit der Korrelationsrechnung geleistet werden, doch hat diese Form der Analyse den Nachteil, dass man die gleiche Beziehung mit verschiedenen Argumenten immer wieder nachweist. Dies schliesst die Regressionsrechnung aus, denn sie sagt, welches Argument am besten die untersuchte Einstellung erklärt, welches an zweiter Stelle steht und so weiter.

1.5. Die grafische Aufarbeitung

Allen Grafiken im Schlussbericht liegt das gleiche Schema zugrunde, das im Folgenden kurz erläutert werden soll:



Im Titel (1) lässt sich einerseits eine schlagwortartige Zusammenfassung der Frage und andererseits (in Anführungszeichen) auch der genaue Fragetext ablesen.

Die Referenzgrösse (2) gibt darüber Aufschluss, auf welche Gruppe sich die Auswertung in der Grafik bezieht. In den meisten Fällen ist dies die Gesamtheit aller EinwohnerInnen der Schweiz.

Die Resultate (3) zeigen in grafisch visualisierter Form die Ergebnisse. Je nach angestrebter Aussage visualisieren wir Resultate mittels Kuchen, Balken oder Säulen.

Der Fusszeile (4) entnimmt man sowohl den Zeitraum der Befragung wie auch die Anzahl der befragten Personen, die für die Aussage in der Grafik relevant sind (N bzw. n).

2. Die Befunde

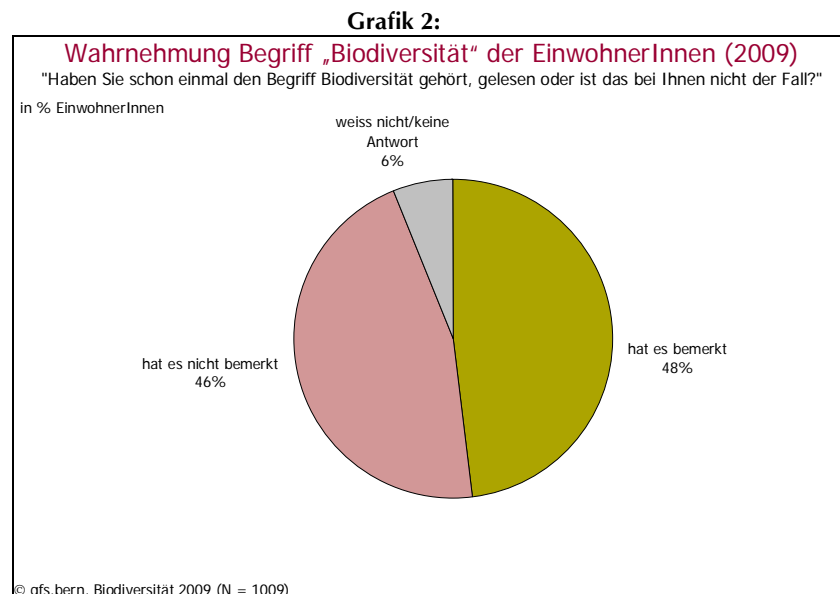
2.1. Die Übersicht

Der Bericht über die Studienbefunde ist wie folgt gegliedert:

- In Kapitel 2.2. untersuchen wir die Problemwahrnehmung in Zusammenhang mit Biodiversität der EinwohnerInnen
- In Kapitel 2.3. untersuchen wir die Wahrnehmung der Folgen einer Verarmung der Biodiversität
- In Kapitel 2.4. untersuchen wir die Reaktionen der EinwohnerInnen auf eine Verarmung der Biodiversität
- Das Kapitel 3 synthetisiert die gewonnenen Erkenntnisse

2.2. Die Problemwahrnehmung

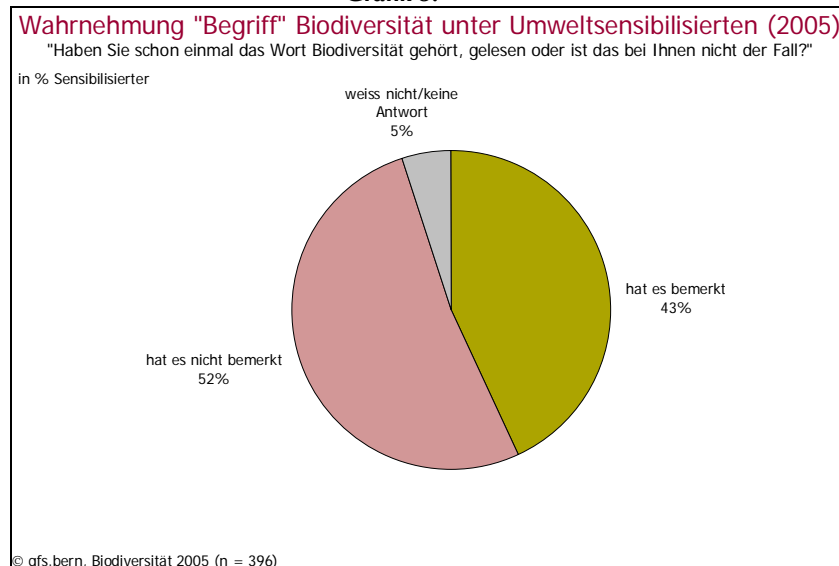
Rund die Hälfte aller Schweizer EinwohnerInnen hat den Begriff Biodiversität schon einmal gehört, gesehen oder gelesen:



Auch wenn auf der anderen Seite die zweite Hälfte noch nichts wahrgenommen hat, ist dies keineswegs vernachlässigbar: Eine Bekanntheit in diesem Ausmass findet sich erfahrungsgemäss nur bei Themen, welche einen wesentlichen Bezug zum Alltag haben und entsprechend im Alltag auch immer wieder rezipiert werden. Offensichtlich ist dies bei Biodiversität der Fall. Auffällig ist, dass in der Westschweiz sogar drei Viertel (76 Prozent)

der Befragten bereits Kenntnis vom Begriff „Biodiversität“ genommen haben. In der Deutschschweiz sind es mit 39 Prozent aber nur etwas mehr als halb so viele. Dies deutet darauf hin, dass der Begriff in der französischsprachigen Schweiz eine noch stärkere alltagssprachliche Verwendung findet, als dies in der deutschsprachigen Schweiz der Fall ist. Auf der politischen Ebene zeigt sich, dass links eingestellte Personen tendenziell den Begriff eher wahrgenommen haben. Auch sind es die eher hochgebildeten, die zu knapp zwei Drittel (63 Prozent) bereits von Biodiversität gehört oder gelesen haben.

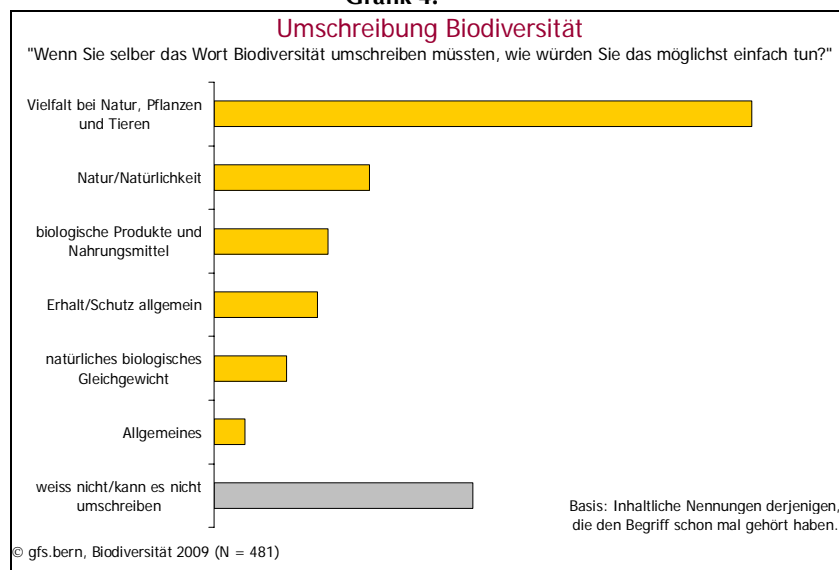
Grafik 3:



Bezeichnenderweise ist die Rezeption von Biodiversität unter allen EinwohnerInnen 2009 mit 48 Prozent sogar grösser, als wir sie 2005 für die Themensensibilisierten mit 43 Prozent festgehalten haben. War Biodiversität 2005 noch ein Expertenthema mit wenig Aufmerksamkeit über diesen Kreis hinaus, erscheint es 2009 als Alltagsthema.

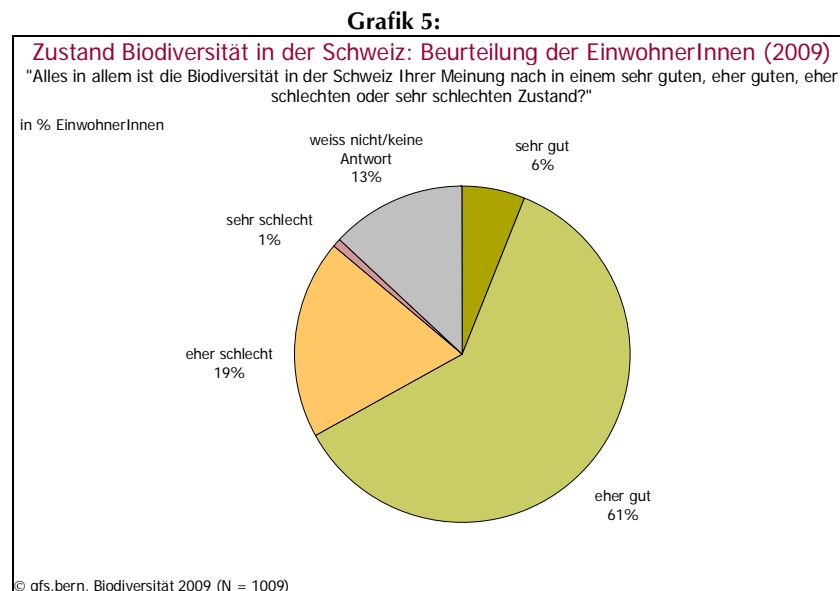
Der Alltagsbezug ist allerdings aufgrund der Kenntnisse über den Inhalt des Begriffes zu relativieren:

Grafik 4:



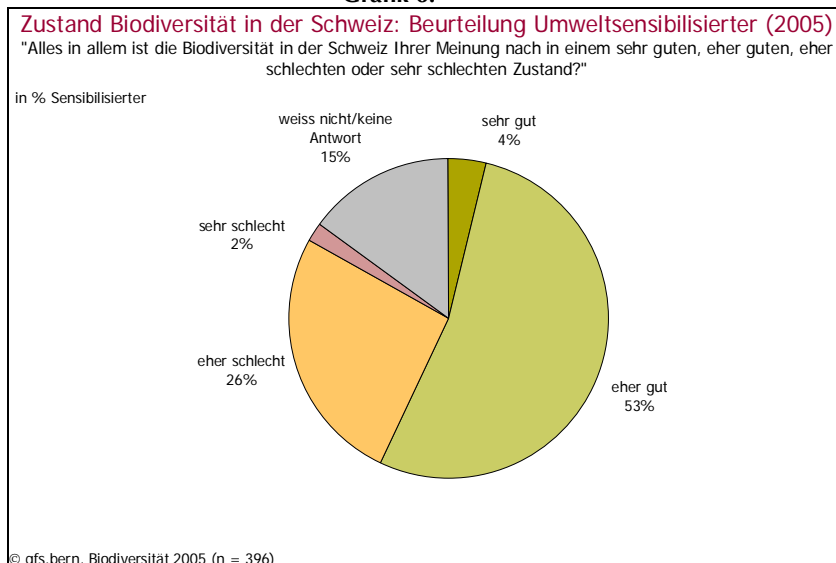
Lassen wir die Befragten, welche den Begriff Biodiversität bereit wahrgenommen haben, beschreiben, was sie unter Biodiversität verstehen, wird mehrheitlich korrekt ein Bezug zur Artenvielfalt hergestellt, nicht aber zur genetischen Vielfalt. Aus den Antworten lässt sich ausserdem vermuten, dass ein kleinerer Teil der Befragten den Begriff „Biodiversität“ unpräzise mit dem Alltagsbegriff „Bio“ in Verbindung bringt. Dies zeigt sich anhand von Nennungen zu "Natur" und "Natürlichem" allgemein, aber auch von biologischen Produkten und Nahrungsmitteln oder des Umweltschutzes im generellen Sinne. Grundsätzlich festzuhalten ist, dass die Kenntnis über den Begriff „Biodiversität“ also auf einer allgemeiner Ebene korrekt ist. Die Betonung liegt auf der Artenvielfalt, während die genetische Vielfalt und die Lebensraumvielfalt noch wenig als Teil der Biodiversität genannt werden. Die weitgehende (wenn auch nicht vollständige) Kenntnis ist allerdings sicherlich höher zu gewichten, als die spürbare Unkenntnis auf der Detailstufe.

Auf der Ebene dieser Themenwahrnehmung entsteht nur am Rande ein dominant herrschender Problemdruck:



So gehen aktuell rund 70 Prozent aller Schweizer EinwohnerInnen davon aus, dass die Biodiversität in der Schweiz in einem mehr oder weniger guten Zustand ist. Allerdings ist für die Wenigsten die Biodiversität heute in einem sehr guten Zustand. Offensichtlich gibt es eine gewisse Problemsensibilität gegenüber Biodiversität, ohne deswegen aber gleich einen erhöhten Problemdruck zu vermuten. Dies erklärt sich nicht zuletzt mit der Tatsache, dass Veränderungen in der Biodiversität schleichend stattfinden und damit auch schwierig zu beobachten sind. In den untersuchten soziodemographischen Untergruppen zeigt sich, dass ein signifikant höherer Anteil der Befragten aus dem rechten politischen Spektrum der Biodiversität in der Schweiz einen sehr guten Zustand attestiert. Dies ganz im Gegensatz zu eher links orientierten Personen, welche in höherem Masse einen eher schlechten Zustand der Biodiversität erkennen. Offensichtlich zeigt sich hier ein Links-Rechts-Graben, welcher in umweltpolitischen Fragen häufig zu beobachten ist. Damit ist aber festzuhalten, dass die Zustandsbeschreibung nicht nur sachlich, sondern auch politisch motiviert ist. Wie zu erwarten, schreiben Mitglieder von Naturschutzorganisationen mit überdurchschnittlichen 26 Prozent der Biodiversität einen eher schlechten Zustand zu.

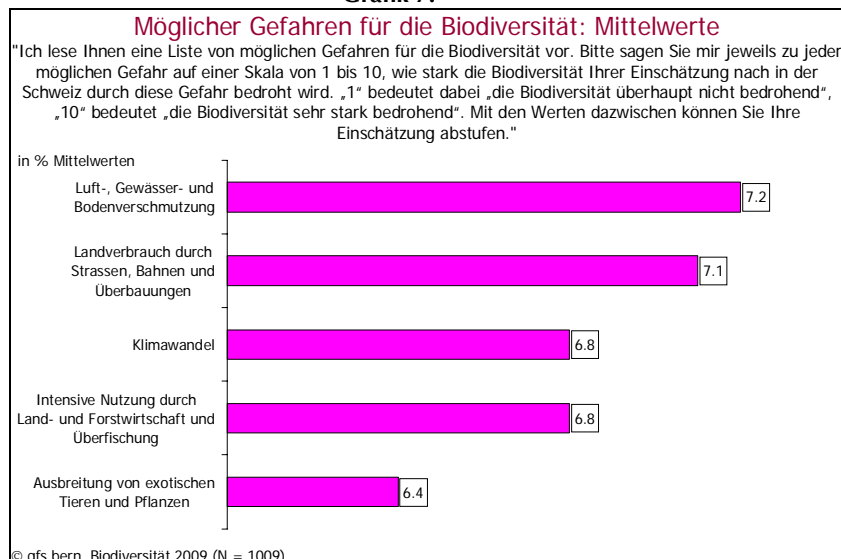
Grafik 6:



Interessanterweise kommt auch diese Einschätzung relativ nahe an die Äusserungen der Sensibilisierten des Jahres 2005 heran. Mit 67 Prozent der Befragten, die der Biodiversität in der Schweiz einen eher bis sehr guten Zustand zumessen, ist dieser Wert gegenüber den 57 Prozent der Sensibilisierten mit gleicher Meinung im Jahr 2005 doch etwas höher, sie bleiben aber in ihrer tendenziellen Verortung vergleichbar. Nichts desto trotz: Umweltsensibilisierte haben generell eine etwas kritischer Haltung, die sich aber nicht diametral anders zur Einschätzung der Gesamtbevölkerung verhält.

Allerdings lässt sich festhalten, dass die Bevölkerung durchaus eine Vorstellung zu Bedrohungen der Biodiversität hat:

Grafik 7:



Auffällig ist auf den ersten Blick, dass aus Sicht der Befragten nicht alle Gefährdungen gleichermassen relevant sind. Leicht stärker vermuten die Befragten eine Gefährdung der Biodiversität von Seiten der Luft-, Gewässer- und Bodenverschmutzung sowie aufgrund von Zersiedelung. Auch der Klimawandel und die intensive Nutzung von Umweltressourcen werden als erhebliche Gefährdung wahrgenommen. Die Gefährdung der Biodiversität durch die Ausbreitung von exotischen Tieren und Pflanzen steht hingegen bei den Befrag-

ten etwas weniger im Zentrum. Allerdings sind die Unterschiede klein und aus Sicht der Befragten sind alle untersuchten Bedrohungen auch Teil des gesamten Bedrohungspotentials. Nach Sprachgruppen betrachtet, zeigt sich in der Westschweiz insgesamt, dass die Gefährdung der Biodiversität tendenziell etwas höher als im Durchschnitt der Bevölkerung eingeschätzt wird. Die leicht höhere Gefährdungsbeurteilung erweist sich als signifikant bei Verschmutzung, intensiver Nutzung wie auch Ausbreitung exotischer Arten. Für den Klimawandel lässt sich hingegen nur ein leichter aber nicht signifikanter Trend feststellen, wo hingegen die Zersiedelung aus diesem Muster auszuklammern ist.

2.2.1 Zwischenbilanz

Die Rezeption des Begriffs Biodiversität hat heute ein Niveau erreicht, wie es vor vier Jahren nicht einmal für Themensensibilisierte festgestellt werden konnte. War 2005 Biodiversität noch vorwiegend eine Thematik für Experten, erscheint es 2009 als Alltagsthema. Gleichwohl zeigt sich, dass die Rezeption im Vergleich zum europäischen Durchschnitt doch eher unterdurchschnittlich und damit besonders in der Deutschschweiz noch ausbaufähig ist.

Relativiert wird der Alltagsbezug lediglich dadurch, dass die Kenntnisse über den Begriff auf einer eher allgemeinen Ebene korrekt, im Detail aber oft unvollständig sind.

Klare Mehrheiten in der Bevölkerung gehen von einem mehr oder weniger guten Zustand der Biodiversität aus, ohne ihr aber einen sehr guten Zustand zu attestieren. Offensichtlich gibt es eine gewisse Problemsensibilität, ohne deswegen aber gleich einen erhöhten Problemdruck zu verursachen.

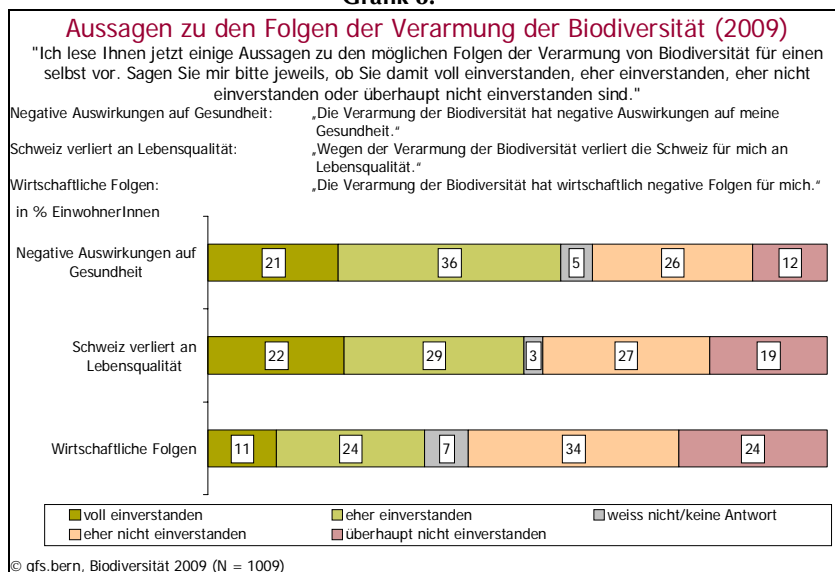
Die grösste Gefährdung für die Biodiversität wird in der Luft-, Gewässer- und Bodenverschmutzung gesehen, während die Klimaproblematik zwar mitschwingt, dabei aber leicht weniger im Zentrum steht.

Kurz: Offensichtlich sind der Bevölkerung die Bedrohungen der Biodiversität bekannt, ihr Zustand erscheint aber mehrheitlich nicht besorgniserregend

2.3. Die Wahrnehmung der Folgen

Auch wenn der Begriff Biodiversität ein Thema ist und durchaus mit einer vorsichtigen Problemsicht verknüpft wird, zeigt sich in Bezug auf die erwarteten Folgen ein relativ uneinheitliches Bild:

Grafik 8:

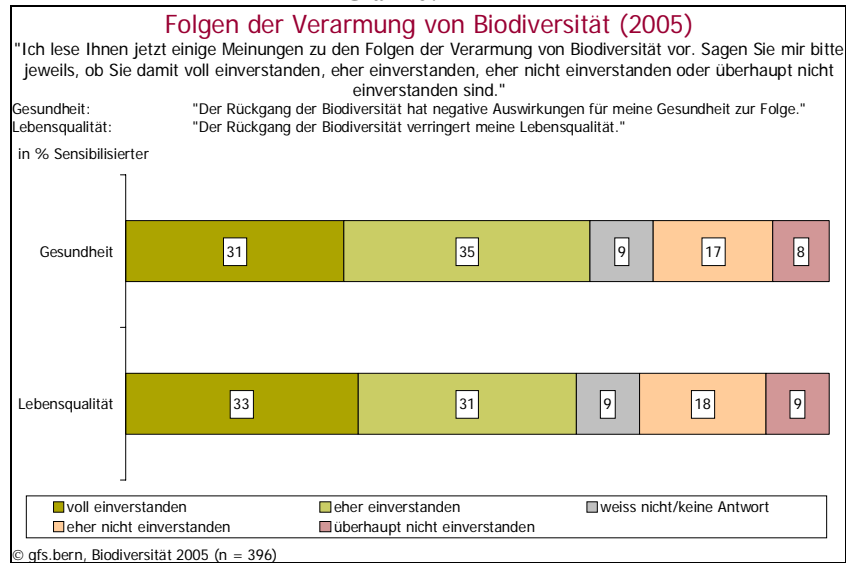


So finden sich bei allen ausgetesteten Folgen gewichtige Gruppen, welche solche negieren. Am deutlichsten wird eine Folgewirkung in Bezug auf die eigene Gesundheit vermutet, auch wenn 38 Prozent trotzdem eine solche verneinen. Von einer knappen Mehrheit (51 Prozent) wird die Erwartung persönlicher Folgen auch auf die Lebensqualität in der Schweiz ausgeweitet. Wirtschaftliche Folgen werden hingegen nur minderheitlich von lediglich 35 Prozent der Befragten erwartet. Gerade bei den beiden letzteren zeigt sich zudem eine erhebliche Polarisierung, indem grosse Lager solche Folgen nicht erwarten. Im Falle der Lebensqualität sind dies zwar noch nicht mehrheitliche 46 Prozent, die wirtschaftlichen Folgen bestreiten aber bereits mehrheitliche 58 Prozent der Befragten. Diese Polarisierung ist aufgrund des vorgängig postulierten geringen Problemdrucks durchaus verständlich: Die Biodiversität gilt als wenig gefährdet, entsprechend stehen die persönlichen Folgen nicht unwidersprochen dar.

Betrachtet man die Ergebnisse nach Sprachgruppen, so wird deutlich, dass die Polarisierung bei allen drei untersuchten Folgen in der lateinischsprachigen Schweiz um einiges weniger ausgeprägt ist. Über alle drei Aussagen zu möglichen Folgen zeigt sich in der lateinischsprachigen Schweiz sowohl eine signifikant grössere Zustimmung als auch eine dementsprechend geringere Ablehnung. So erwartet die lateinische Schweiz gar zu knapp drei Viertel (73 Prozent) negative Auswirkungen auf die Gesundheit, wogegen in der Deutschschweiz nur gerade die Hälfte der Befragten dies erwartet. Den Verlust von Lebensqualität für die Schweiz erwarten in der Deutschschweiz nicht mehrheitliche 46 Prozent und in der lateinischsprachigen Schweiz doch klar mehrheitliche 67 Prozent. Auch der Unterschied in Bezug auf erwartete persönliche wirtschaftliche Folgen ist erheblich. In der Deutschschweiz stimmen 32 Prozent der Aussage zu, dass die Verarmung der Biodiversität persönliche negative wirtschaftliche Folgen hat. In der lateinischsprachigen Schweiz sind es gar 49 Prozent.

Bezeichnenderweise geht die Folgenerwartung weniger weit, als wir dies unter den Sensibilisierten 2005 festgehalten haben.

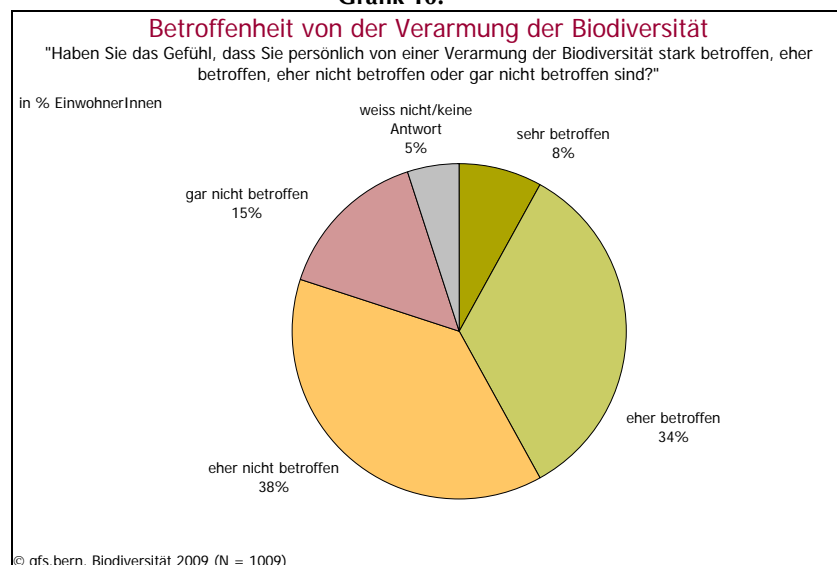
Grafik 9:



Gerade die Erwartung von gesundheitlichen Folgen und Auswirkungen auf die Lebensqualität waren 2005 unter den Sensibilisierten weniger umstritten, als wir dies 2009 für alle EinwohnerInnen feststellen können. Die vergleichbare Themenrezeption führt offensichtlich nicht zu einer abschliessend vergleichbaren Problemwahrnehmung. Dies bedeutet nichts anderes, als dass die Themensensibilisierung in der gesamten Einwohnerschaft 2009 zwar weiter geht, als wir dies 2005 für Sensibilisierte festgestellt haben, der dahinterstehende Gefahrendruck unter Sensibilisierten aber sichtbar grösser ist. Themensensibilität alleine bedeutet also noch keine Problemsensibilisierung.

Es mag auf dieser Basis auch nicht erstaunen, dass die dezidierte Erwartung von Betroffenheit aktuell keineswegs flächendeckend vorhanden ist:

Grafik 10:

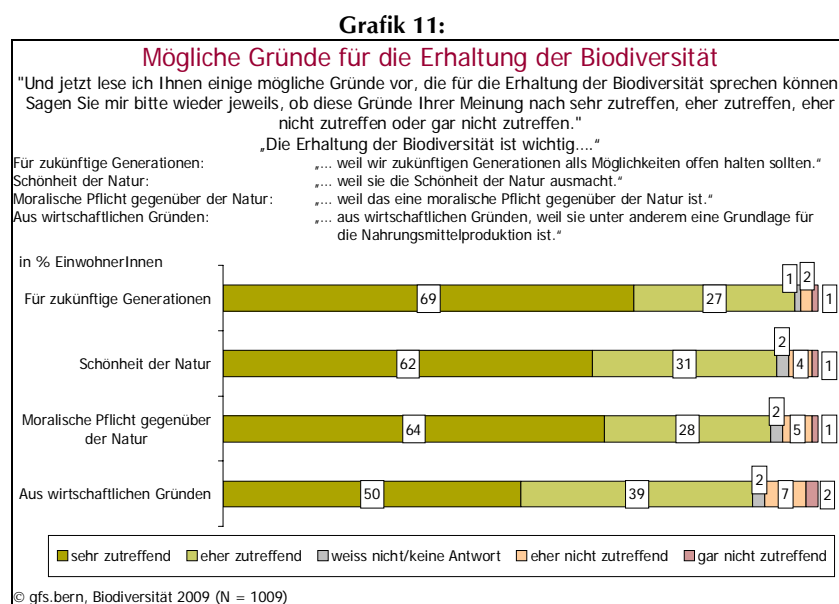


Mehrheitliche 53 Prozent fühlen sich persönlich nicht betroffen, während minderheitliche 42 Prozent vom Gegenteil ausgehen. Allerdings äussern die wenigsten ihre Einschätzung dazu dezidiert. Die meisten EinwohnerInnen schliessen eine Betroffenheit entweder nicht aus oder sind sich zumindest über den Grad einer vermuteten Betroffenheit unsicher.

Auch hier zeigt sich einmal mehr, dass der Zustand der Biodiversität als nicht unproblematisch erachtet wird, eine grosse Mehrheit daraus aber keine übermässige Brisanz ableitet.

Betrachtet man die soziodemographisch Untergruppen, so fallen einige Unterschiede in der erwarteten Betroffenheit auf. Zunächst wird ersichtlich, dass auf der Links-Rechts Einordnung ein signifikant grösserer Anteil der Personen, die sich eher links positionieren, als betroffen bezeichnet. Dementsprechend sind es auch diejenigen Personen, welche sich eher dem rechten politischen Spektrum zuordnen, die sich signifikant weniger betroffen fühlen. Nach Sprachregionen betrachtet zeigt sich wiederum der Unterschied zwischen Deutschschweiz und lateinischer Schweiz. Die lateinischsprachige Schweiz gibt zu einem signifikant höheren Teil einer direkten Betroffenheit Ausdruck. Dementsprechend ist in der Deutschschweiz der Anteil, welcher sich eher bis gar nicht betroffen fühlt ebenfalls signifikant grösser. Nicht ganz unerwartet, fällt die grössere Betroffenheit bei den Mitglieder von Naturschutzorganisationen aus. Unter ihnen fühlt sich eine Mehrheit von 57 Prozent von der Verarmung der Biodiversität persönlich betroffen. Unter Personen, die keiner solchen Organisation angehören, sind es hingegen lediglich 38 Prozent.

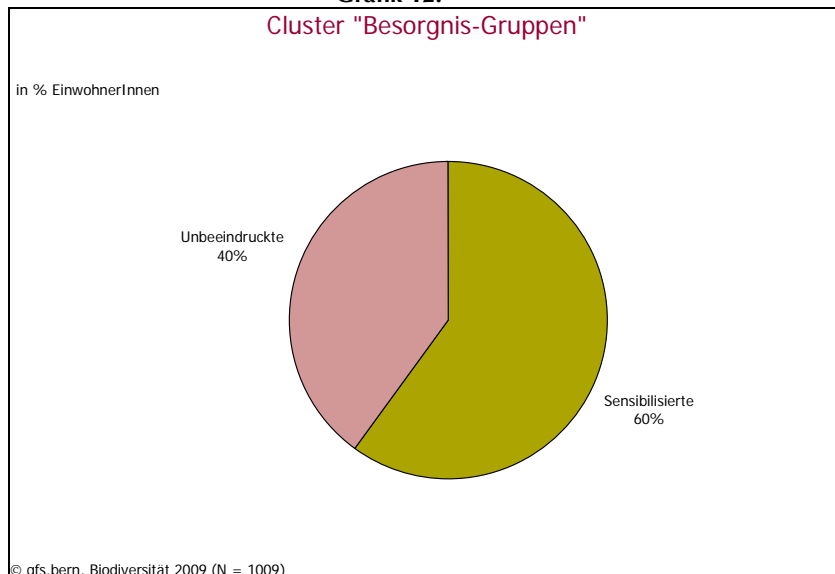
Nicht bestritten wird hingegen die Wichtigkeit der Biodiversität und die Motive für ihren Erhalt:



Die Erhaltung der Biodiversität wird praktisch gleichermassen als wichtig für zukünftige Generationen, für die Schönheit der Natur, als Basis einer moralischen Pflicht sowie aus wirtschaftlichen Gründen betrachtet. Nur marginale Gruppen schliessen einen dieser vier Gründe aus. Es zeigen sich auch entlang der soziodemographischen Merkmalsgruppen keine Unterschiede.

Anhand einer Clustersegmentierung der Schweizer EinwohnerInnen lassen sich zwei Einstellungsgruppen unterscheiden:

Grafik 12:



- Die **Sensibilisierten** bilden mit 60 Prozent der Bevölkerung die grössere Gruppe. Sie schätzen den Zustand der Biodiversität tendenziell eher etwas schlechter ein und sehen die Biodiversität durch alle untersuchten Gefahren stärker bedroht. Ausserdem zeichnen sie sich durch eine verstärkte persönliche Betroffenheit sowie eine leicht weitergehenden Folgenerwartung aus. Es handelt sich hierbei somit um den Teil der Bevölkerung, welcher aufgrund einer Sensibilisierung gegenüber dem Problem einen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gesteigerten Problemdruck verspürt. Auf soziodemographischer Ebene zeigt sich, dass unter den Sensibilisierten sich ein signifikant grösserer Anteil links im politischen Spektrum einordnet. Personen aus der lateinischsprachigen Schweiz sind in dieser Gruppe etwas stärker vertreten. Wie nicht anders zu erwarten, ist ein signifikant grösserer Anteil der Personen in dieser Gruppe Mitglied in einer Naturschutzorganisation.
- Die **Unbeeindruckten** erweisen sich als der, in Bezug auf die Biodiversität weniger problemsensibilisierte Teil der Bevölkerung. Sie stehen zwar der Problemstellung nicht gänzlich gleichgültig gegenüber, beurteilen aber die Problematik als spürbar weniger brisant. Unbeeindruckte schätzen den Zustand der Biodiversität daher als leicht besser ein und kommen zu einer weniger gravierenden Beurteilung der Gefahrensituation. Auch ist die Direktbetroffenheit schwächer ausgeprägt und die Einschätzung der Folgen eines Verlusts an Biodiversität geht etwas weniger weit. Soziodemographisch ist ein signifikant grösserer Anteil an über 65-Jährigen in der Gruppe der Unbeeindruckten festzustellen. Ausserdem sind die DeutschschweizerInnen in dieser Gruppe signifikant stärker vertreten als dies für die WestschweizerInnen der Fall ist.

2.3.1. Zwischenbilanz

Am deutlichsten wird eine Folgewirkung in Bezug auf die eigene Gesundheit genannt. Folgen für die Lebensqualität und wirtschaftliche Folgen zeigen bereits eine erhebliche Polarisierung, indem grosse Lager solche Folgen nicht erwarten. Der Zustand der Biodiversität gilt als überwiegend positiv, entsprechend stehen die persönlichen Folgen nicht unwidersprochen da. Bezeichnenderweise geht die Themensensibilisierung in der

gesamten Einwohnerschaft 2009 zwar weiter, der dahinterstehende Gefahrendruck ist aber dennoch unter Sensibilisierten im 2005 sichtbar grösser. Daraus folgt: Themensensibilität alleine bedeutet noch keine Problemsensibilisierung.

Kaum zu erstaunen mag daher auch, dass die dezidierte Erwartung von Betroffenheit aktuell keineswegs flächendeckend vorhanden ist. Der Zustand der Biodiversität wird zwar als nicht unproblematisch erachtet, eine grosse Mehrheit der Bevölkerung kann daraus aber keine übermässige Brisanz ableiten. Auch im europäischen Vergleich ist der Anteil an Unbetroffenen in der Schweiz spürbar grösser.

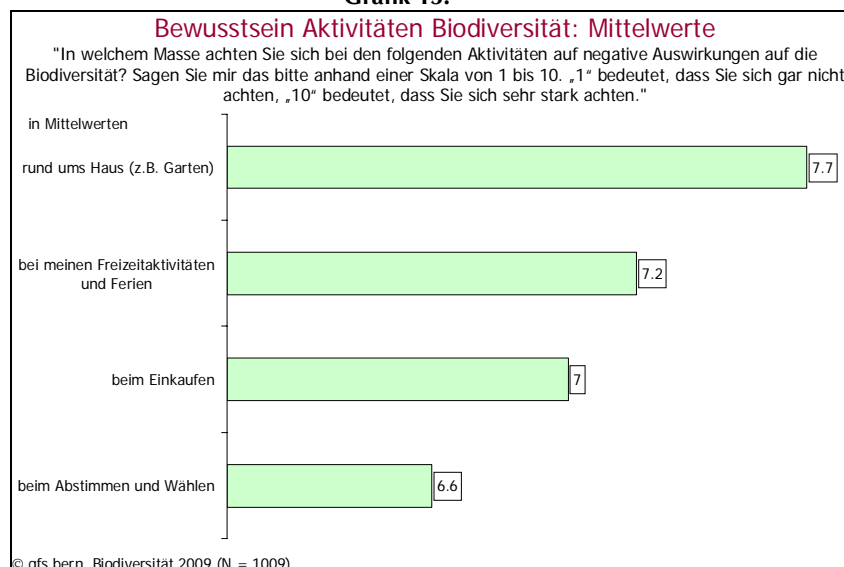
Nicht bestritten wird hingegen die Wichtigkeit der Biodiversität, welche gleichermassen als wichtig gilt für zukünftige Generationen, die Schönheit der Natur, als Basis einer moralischen Pflicht sowie aus wirtschaftlichen Gründen. Dies widerspiegelt im Grossen und Ganzen auch die Meinungen in den anderen europäischen Ländern.

Eine Clustersegmentierung der Schweizer Einwohnerschaft lässt zwei Besorgnis-Gruppen erkennen. Auf der einen Seite stehen die Sensibilisierten, zu welchen die Mehrheit der Bevölkerung zählt und die einen leicht stärkeren Problemdruck wahrnehmen. Auf der anderen Seite steht die Gruppe der Unbeeindruckten, welche zwar der Problemstellung nicht gänzlich gleichgültig gegenüber steht, aber das Problem als weniger brisant einschätzt.

2.4. Die Reaktionen

Nichts desto trotz beabsichtigen die Schweizer EinwohnerInnen auf die Verarmung der Biodiversität auf verschiedenen Ebene zu reagieren. Eine erste Ebene findet sich rund um individuelles Handeln:

Grafik 13:



Faktisch finden alle ausgetesteten individuellen Handlungen mehrheitlichen Sukkors, wobei gerade Reaktionen, welche primär auf den eigenen Lebensraum zielen, besonders präferiert werden. Massnahmen, welche auf eine gesellschaftliche Problemlösung zielen, haben hingegen erkennbar weniger (wenn auch immer noch mehrheitlichen) Sukkors. Auch wenn auf den ersten Blick damit eine durchaus beachtliche Eigeninitiative sichtbar wird, ist diese Rangierung aus Sicht einer Problemlösung nicht unproblematisch. Wesent-

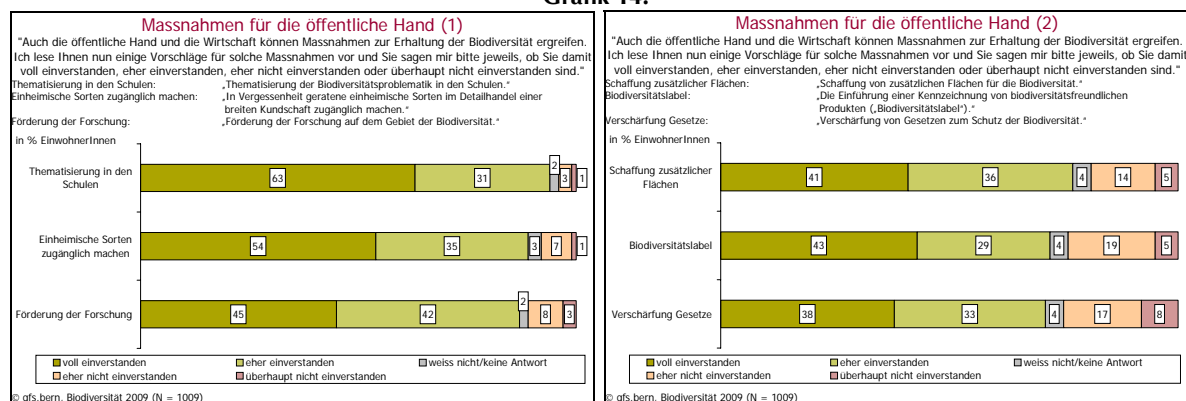
liche Gründe für die Verarmung der Biodiversität (Zersiedelung, Verschmutzung, Klimawandel) können in Eigeninitiative nicht gelöst werden.

In der Betrachtung der soziodemographischen Untergruppen zeigt sich in kleinen und mittleren Agglomerationen eine Tendenz hin zu einer leicht stärkeren Reaktion im eigenen Lebensraum. So wird dort der Biodiversität sowohl bei Aktivitäten rund ums Haus als auch bei Freizeitaktivitäten und beim Einkaufen eine leicht höhere Beachtung geschenkt. Die gesellschaftliche Problemlösung durch Einflussnahme auf die Politik via Abstimmungen und Wahlen erhält vor allem von links-orientierten aber auch hoch gebildeten Personen einen verstärkten Suktors. Personen mit eher rechter politischer Einstellung betrachteten eine politische Lösung als etwas weniger zielgerichtet.

In Bezug auf die ausgetesteten individuellen Handlungen zeigen sich die Unterschiede der beiden festgestellten Einstellungsgruppen sehr deutlich. So weist die Gruppe der Sensibilisierten für die einzelnen Handlungen einen signifikant höheren Wert aus, als dies für die Gesamtbevölkerung der Fall ist. Gleichwohl ist die Rangfolge der einzelnen Handlungen mit der aller EinwohnerInnen identisch. Im Falle der Unbeeindruckten zeigt sich das gegenteilige Bild. Alle ausgetesteten individuellen Handlungen erhalten in dieser Gruppe einen signifikant tieferen und damit gegenüber der Gesamtbevölkerung unterdurchschnittlichen Suktors. Trotzdem bleibt aber festzuhalten, dass sowohl die Sensibilisierten als auch die Unbeeindruckten sehr wohl zu individuellen Handlungen in Richtung einer Problemlösung bereit sind, das Ausmass dieser Bereitschaft aber offensichtlich stark vom Grad des in den beiden Gruppen unterschiedlich wahrgenommenen Problemdrucks abhängt.

Die Akzeptanz von Massnahmen der öffentlichen Hand weist auf ein identisches Interpretationsmuster eines tiefen Problemgrads hin.

Grafik 14:

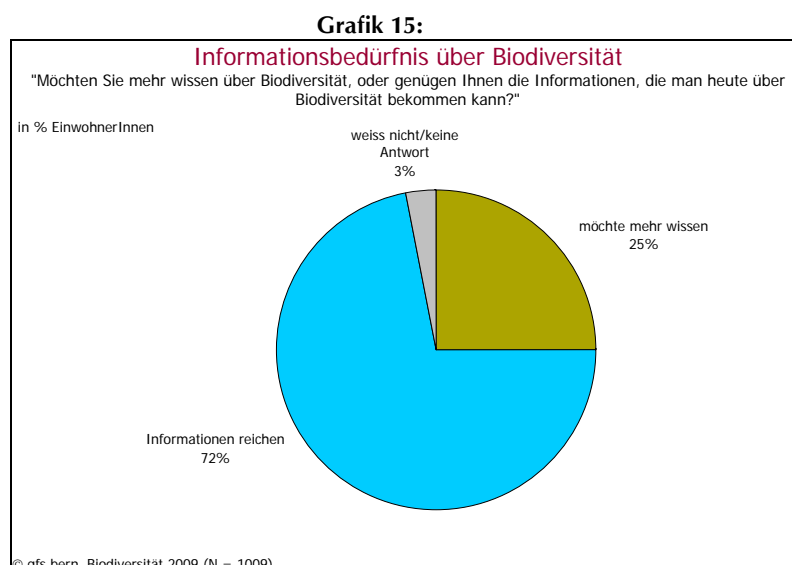


Zwar werden auf den ersten Blick faktisch alle Massnahmen grossmehrheitlich akzeptiert, auf den zweiten Blick ist aber die bedingungslose Akzeptanz ("voll einverstanden") dort am geringsten, wo sich eine direkte individuelle Betroffenheit durch die Massnahme am meisten vermuten lässt. Nichts desto trotz wird gerade auch eine Verschärfung der entsprechenden Gesetzgebung nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Erfahrungsgemäss gilt: werden Forderungen konkreter und damit für den Einzelnen auch in den Folgewirkungen durchschaubarer, wird sich die Akzeptanz entsprechend zwischen den beiden Parametern Problemdruck und Direktbetroffenheit entscheiden. Der tiefe Problemdruck ist damit für weitgreifende Forderungen sicherlich nicht von Vorteil.

Genauer betrachtet erfährt die starke Akzeptanz in zwei soziodemographischen Untergruppen eine signifikant grössere Zustimmung. Zunächst lässt sich eine grössere Zustimmung über alle getesteten öffentlichen Massnahmen in der französischsprachigen Schweiz feststellen. Dies lässt, in Verbindung mit der bereits festgestellten stärkeren Problemwahrnehmung, auf einen grösseren Problemdruck in der französischen Schweiz schliessen. Es kommt wohl aber auch hinzu, dass die Westschweiz gegenüber staatlichen Massnahmen zur Problemlösung generell etwas positiver eingestellt ist. Ebenfalls auffällig ist, dass vor allem Frauen zu einem signifikant grösseren Anteil den staatlichen Massnahmen eine bedingungslose Akzeptanz entgegen bringen. Ausser bei der Forschungsförderung zeigt sich dieser Unterschied bei allen anderen Massnahmen. Dieser geschlechtsspezifische Unterschied begründet sich wohl weniger in einem stärkeren Problembewusstsein, als in einer generell umweltfreundlicheren Haltung und einer etwas grösseren Sensibilität in Themen wie schulische Aufklärung, Produktevielfalt und -kennzeichnung. Deutlich weniger Sukkurs bzw. ein gewisses Mass an Kritik vor allem gegen gesetzgeberische Massnahmen, aber auch gegen ein Biodiversitätslabel oder die Schaffung zusätzlicher Flächen, kommt von Personen mit eher rechter politischer Einstellung.

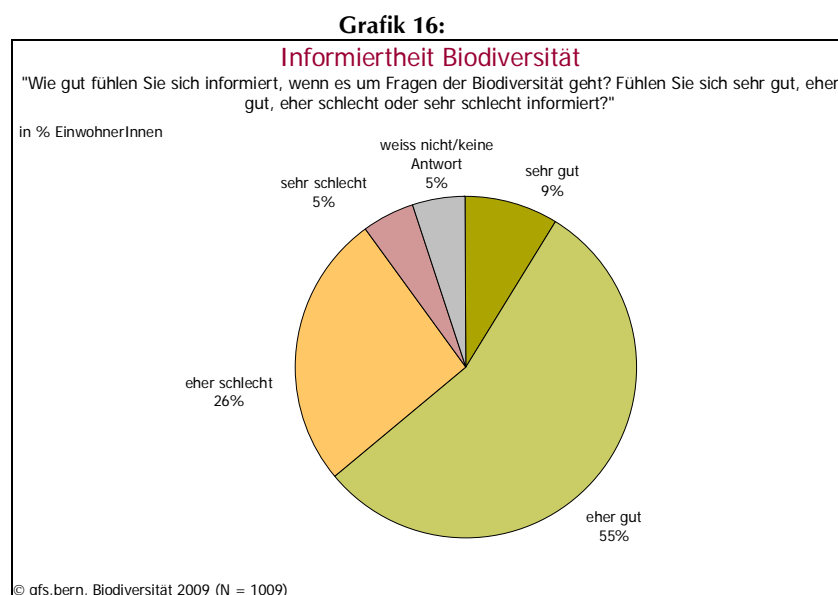
Die Gruppen der Sensibilisierten und der Unbeeindruckten weisen in Bezug auf die staatlichen Massnahmen ein ähnliches Bild auf, wie schon im Zusammenhang mit individuellen Massnahmen. Mit Ausnahme der Thematisierung in der Schule und der Einführung eines Biodiversitätslabels erhalten alle anderen staatlichen Massnahmen von den Sensibilisierten einen signifikant stärkeren Sukkurs als von den Unbeeindruckten. Im Falle einer Thematisierung in den Schulen lässt sich kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen feststellen. Ein Biodiversitätslabel erhält hingegen von den Unbeeindruckten eine grössere Zustimmung, da es sich wohl um eine sehr einfache, und kaum mit individuellen Konsequenzen behaftete Massnahmen handelt, um zumindest auf die Sensibilisierung gegenüber der Thematik Biodiversität einzuwirken. Gleichwohl bleibt aufgrund der Beobachtungen für die Gruppe der Sensibilisierten festzuhalten, dass mit ansteigendem Problemgrad die Akzeptanz gegenüber staatlichen Massnahmen, die sehr wohl auch individuell spürbare Konsequenzen nach sich ziehen können (Bsp. Verschärfung von Gesetzen), doch erkennbar zunimmt.

Im Gegensatz zur Akzeptanz staatlicher Massnahmen ist der Wille, sich mit dem Problem verstärkt auseinanderzusetzen wenig vorhanden:



So äussert nur jedeR Vierte der Befragten den Wunsch nach mehr Information zum Thema Biodiversität. Grossmehrheitliche 72 Prozent sind hingegen der Meinung, ausreichend informiert zu sein und weisen damit eine gewisse Informationsgenügsamkeit auf. Speziell genügsam zeigt sich die Gruppe der über 65- Jährigen. in dieser Gruppe sind es lediglich 14 Prozent, welche sich für mehr Informationen zur Biodiversität interessieren. Was zudem auffällt, ist dass es in dieser Frage keinen signifikanten Unterschied zwischen der West- und der Deutschschweiz gibt. Beide Landesteile weisen also eine ähnliche Informationsgenügsamkeit auf. Erwartungsgemäss unterscheiden sich die Sensibilisierten von den Unbeeindruckten auch in ihrem Wunsch nach mehr Information. So erweisen sich die Sensibilisierten doch als leicht stärker interessiert an zusätzlichen Informationen zur Thematik, wogegen die Unbeeindruckten durch eine ausgeprägtere Informationsgenügsamkeit auffallen. Diese Genügsamkeit ist durchaus auch typisch für den konstatierten Problemdruck: Die nicht vorhandene Problembrienz führt explizit nicht zu einer grossen Verunsicherung. In der Folge entsteht daher auch kein grosser Informationsbedarf. Die Bevölkerung ist sich durchaus bewusst, dass die Verarmung der Biodiversität nicht unproblematisch ist. Sie will darüber hinaus aber nur unwesentlich mehr wissen.

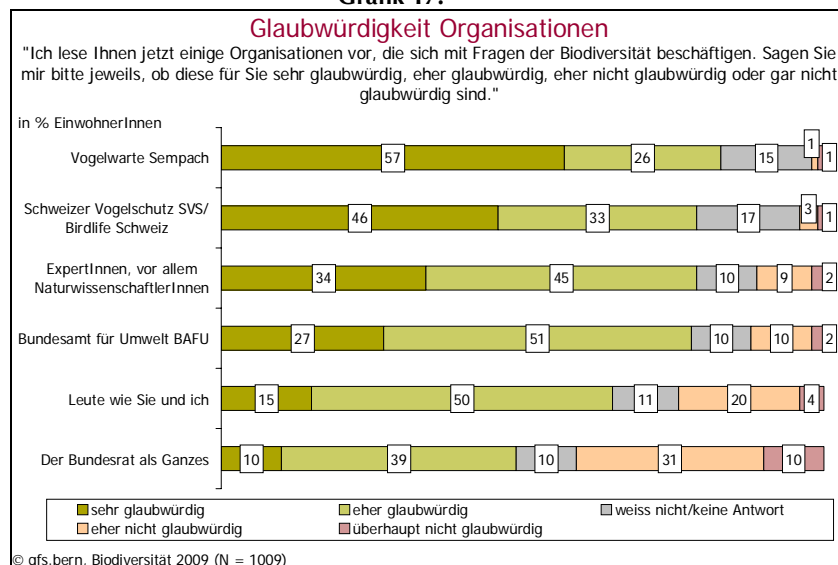
Aufgrund der festgestellten Informationsgenügsamkeit erstaunt das hohe Niveau der selbst eingeschätzten Informiertheit kaum:



Mehrheitliche 64 Prozent aller Befragten fühlen sich sehr bis sehr gut informiert zum Thema Biodiversität. Dieser Befund zieht sich gleichermassen durch alle Merkmalsgruppen und lässt sich analog für die Sensibilisierten, wie auch für die Unbeeindruckten feststellen. Gleichwohl zu erwähnen, aber auch nicht anders zu erwarten, fühlen sich Mitglieder von Naturschutzorganisationen zu einem signifikant grösseren Anteil eher bis sehr gut informiert über Biodiversität.

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit einzelner Organisationen oder Personen, die sich mit Biodiversität beschäftigen, lässt dennoch auf eine Expertenthematik schliessen:

Grafik 17:



Aufgrund der hohen Glaubwürdigkeit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, von SVS/BirdLife Schweiz, der Experten generell, sowie vom BAFU gegenüber einer leicht geringeren Glaubwürdigkeit von Leuten aus dem eigenen Umfeld, lässt sich ableiten, dass der Informationsbedarf generell Richtung Experten und weniger Richtung Alltagserfahrungen zielt. Die Beantwortung der offenen Fragen ist aus Sicht der Befragten damit durchaus eine Expertenaufgabe.

Bei genauerer Betrachtung zeigen sich aber doch einzelne Unterschiede zwischen gewissen soziodemographischen Untergruppen bezüglich einzelner untersuchter Organisationen. Vor allem fällt auf, dass sowohl der Schweizerischen Vogelwarte Sempach als auch dem SVS/BirdLife Schweiz in der Westschweiz eine signifikant geringere Glaubwürdigkeit zukommt, als dies in der Deutschschweiz der Fall ist. Dies lässt sich wohl auch in Verbindung bringen mit einer etwas geringeren Bekanntheit der beiden Organisationen in der Westschweiz. Gleichwohl ist die Glaubwürdigkeit der beiden Organisationen in der französischsprachigen Schweiz immer noch grossmehrheitlich. Im Falle des Bundesamts für Umwelt BAFU, ist ein signifikant kleinerer Teil der Befragten über 65 Jahren der Meinung, dieses sei eher bis sehr glaubwürdig. Auch hier ist dieser Anteil aber immer noch mehrheitlich.

Aus Sicht der Sensibilisierten lässt sich die Einschätzung, dass der Informationsbedarf generell in Richtung Experten zielt, noch unterstreichen. Sie attestieren den spezialisierten Organisationen durchwegs eine etwas höhere Glaubwürdigkeit. Obschon die Unterschiede zwischen den Sensibilisierten und den Unbeeindruckten bei dieser Frage nur sehr marginal sind, lässt sich trotzdem der Zusammenhang zwischen grösserem Problemdruck und einer erhöhten Nachfrage einer gewissen Expertise zumindest erahnen.

Im Vergleich zur Untersuchung 2005 gilt es festzuhalten, dass die Reihenfolge der einzelnen Organisationen in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit heute bei der Bevölkerung gleich ist, wie damals bei den Umweltsensibilisierten. Auch 2005 wurden die Umwelt- und Naturschutzorganisationen noch vor den ExpertenInnen für am glaubwürdigsten gehalten. Leute aus dem direkten Umfeld wurde damals bereits eine geringere Glaubwürdigkeit zugestanden. Diese war aber dennoch stärker als diejenige, welche der Politik, verkörpert durch den Bundesrat, entgeggebracht wurde.

2.4.1. Zwischenbilanz

Die Schweizer Bevölkerung will auf die Verarmung der Biodiversität vor allem mit individuellen Handlungen im eigenen Lebensraum reagieren. Die auf den ersten Blick beachtliche Eigeninitiative erweist sich aber als nicht unproblematisch, ist sie doch viel mehr ein Zeichen für einen tiefen Problemgrad als ein Zeichen eines weitergehenden Problemdrucks. Dies widerspiegelt sich auch in den beiden Einstellungsgruppen, wobei allen individuellen Handlungen unter den Sensibilisierten ein stärkerer und unter den Unbeeindruckten ein schwächerer Sukkurs zukommt.

Die Akzeptanz von Massnahmen der öffentlichen Hand entspricht weitestgehend vorgängigem Interpretationsmuster. Zwar kommt allen Massnahmen eine grossmehrheitliche Akzeptanz zu, doch ist dieser in Bezug auf die Verschärfung entsprechender Gesetze am geringsten. Werden Forderungen konkreter, wird die Akzeptanz entsprechend zwischen den beiden Parametern Problemdruck und Direktbetroffenheit entschieden. Aus dem beobachtbaren stärkeren Sukkurs der Sensibilisierten lässt sich aber bereits erahnen, dass mit ansteigendem Problemgrad die Akzeptanz gegenüber Massnahmen mit direkten individuellen Konsequenzen doch erkennbar zunimmt.

Kaum vorhanden ist hingegen der Wille, sich mit dem Problem weiter auseinander zu setzen. Dies äussert sich in einer Informationsgenügsamkeit, die für den konstatierten Problemdruck typisch ist: Die nicht vorhandene Problembrianz führt explizit nicht zu einer grossen Verunsicherung und in der Folge auch nicht zu einem grossen Informationsbedarf. Es erstaunt daher auch nicht, dass sich die Bevölkerung grossmehrheitlich gut informiert fühlt.

Immerhin: Aufgrund der hohen Glaubwürdigkeit der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, des Schweizer Vogelschutzes SVS/Birdlife Schweiz, den Experten generell sowie vom BAFU, lässt sich ableiten, dass der Informationsbedarf generell Richtung Experten und weniger Richtung Alltagserfahrung zielt.

2.5. Der Vergleich mit Europa

Wie eingangs ausgeführt, steht die Schweiz mit der politischen Diskussion und damit mit einem bevölkerungsseitigen Meinungsbildungsprozess keineswegs alleine da. Im europäischen Raum begann die politische Auseinandersetzung mit der Biodiversität 1998, wobei 2006 schon ein erstes Review durchgeführt wurde. Schon auf dieser Ebene zeigt sich im Vergleich zur Diskussion in der Schweiz ein zeitlicher Rückstand von rund zehn Jahren. Es vermag deshalb nicht weiter zu erstaunen, dass sich dieser zeitliche Rückstand auch inhaltlich auswirkt:

Tabelle 2:

Ausprägung	Schweiz 2009	Flash-Eurobarometer 2007
Wahrnehmung Begriff Biodiversität	48% mit Wahrnehmung	65% mit Wahrnehmung, überdurchschnittlich in DE, FR, AT
Gefahrenpotenzial	Zersiedelung unter primären Problemen	Zersiedelung weniger in Zentrum, gleichermassen auch bei Nachbarländern
Betroffenheit von Folgen	15% gar nicht betroffen	9% gar nicht betroffen, gleichermassen auch bei Nachbarländern
Informiertheit	64% gut bis sehr gut informiert	38% gut bis sehr gut informiert, überdurchschnittliche Informiertheit in DE, FR und AT, allerdings unter CH-Niveau.

© gfs.bern

- Auf der Ebene der Begriffswahrnehmung zeigt sich im europäischen Vergleich, dass der Anteil der Schweizer Bevölkerung, der den Begriff Biodiversität bereits wahrgenommen hat, doch eher unterdurchschnittlich ist. Gemäss Flash-Eurobarometer 2007 haben im Durchschnitt der 27 EU-Mitgliedsstaaten 65 Prozent der Bevölkerung den Begriff bereits gehört. Die 48 Prozent in der Schweizer Bevölkerung erweisen sich daher besonders in der Deutschschweiz als durchaus noch ausbaufähig.
- Im europäischen Vergleich zeigt sich, dass auch in den 27 EU-Mitgliedsstaaten die Verschmutzung von Luft, Gewässer und Boden als eine der Hauptgefährdungen für die Biodiversität angesehen wird. Allerdings wird insbesondere der Landverbrauch durch Strassen, Bahn und Überbauungen im europäischen Durchschnitt weniger als Gefährdung für die Biodiversität wahrgenommen, als dies in der Schweiz der Fall ist. Offensichtlich ist die Zersiedelung ein überdurchschnittliches Schweizer Problem, was aufgrund der Kleinräumigkeit auch nicht weiter zu erstaunen vermag.
- Auf der Ebene der Betroffenheit von Folgen zeigt sich im europäischen Vergleich, dass für die Schweiz der Anteil der Personen, die sich gar nicht persönlich von einer Verarmung der Biodiversität betroffen fühlen, mit 15 Prozent gegenüber 9 Prozent im europäischen Durchschnitt doch um einiges grösser ausfällt.
- Trotz leicht anderer Fragestellung in der Eurobarometerstudie, lässt sich feststellen, dass sich die selbst eingeschätzte Informiertheit zur Thematik der Biodiversität in der Schweiz auf einem wesentlich höheren Niveau bewegt, als dies im europäischen Durchschnitt der Fall ist. Dort geben nämlich lediglich 38 Prozent der Befragten an, gut bis sehr gut über den Verlust an Biodiversität informiert zu sein.

Neben den schwachen Unterschieden in Bezug auf die Begründung zu Gefährdung und Einflussnahme, zeigen sich die relevanten Unterschiede insbesondere in der Beziehung zwischen Wahrnehmung des Begriffs und des Problems, sowie der daraus resultierenden Informiertheit: Die Schweizer Stimmberechtigten kennen 2009 im Durchschnitt den Begriff der Biodiversität noch weniger, fühlen bei sich eine tiefere Problembetroffenheit und interessieren sich in der Folge auch weniger für das Thema – die Informiertheit wird, trotz klar sichtbarer Informationslücken mehrheitlich als genügend eingestuft. Anders sieht dies im europäischen Raum aus: Die Befragten aus Europa haben einen sichtbar grösseren

Bezug zum Begriff Biodiversität, fühlen sich in einem grösseren Umfang direkt betroffen, haben entsprechend erkennbar mehr offene Frage oder sogar Ängste, was schlussendlich in einer sichtbar grösseren Verunsicherung, sprich tieferen Informiertheit mündet. In Europa gibt es in diesem Zusammenhang offenbar nicht nur verstärkt Betroffenheit, sondern auch verstärkt einen Wunsch nach Information.

3. Die Synthese

3.1. Die zentralen Erkenntnisse

Die Befunde der Studie „Biodiversität Schweiz 2009“ legen eine differenzierte Antwort auf die Ausgangsfrage nahe:

- Erstens, was die Wahrnehmung des Themas betrifft, können wir sagen: Ja, Biodiversität als Thema ist von den Bürgern und Bürgerinnen des Landes zwischenzeitlich registriert worden. Die Themeninvolvierung steigt.
- Zweitens, wenn wir dagegen ein vertiefendes Kriterium anwenden, fällt die Antwort in unterschiedlich starkem Masse negativ aus. Denn ein Problembewusstsein, wie es Naturwissenschaft entwickelt hat, ist in der Bevölkerung nicht hinreichend abgebildet.
- Drittens, vergleichen wir den Stand der Bewusstseinsbildung in der Schweiz mit dem europäischen Ausland, müssen wir für unser Land einen Rückstand bilanzieren. Biodiversität ist in den Ländern der europäischen Union zwischenzeitlich bekannter und problematisierter.

3.2. Die Befunde in der Übersicht

2005 machten wir eine Vorstudie zu diesem Projekt. Da wird davon ausgegangen, Biodiversität sei in der breiten Bevölkerung noch kein Thema, konzentrierten wir uns auf die rund 27 Prozent Umweltbewusste in der Einwohnerschaft. Selbst bei dieser Zielgruppe der Kommunikation mussten wir vor 4 Jahren erhebliche Defizite in der Bewusstseinsbildung feststellen.

Zwischenzeitlich ist der Stand der Bewusstseinsbildung unter den EinwohnerInnen etwa gleich weit wie damals in der eingeschränkten Zielgruppe. Damit liegt der Schluss nahe, dass Bewegung in die Meinungsbildung zur Biodiversität gekommen ist.

Die wichtigsten Befunde, welche diese generelle Einschätzung stützen, sind gemäss der vorliegend berichteten Studie:

- Erstens, bevölkerungsseitig ist Biodiversität als Begriff zwischenzeitlich bekannt. Biodiversität wird in der Regel mit Artenvielfalt übersetzt, nicht aber mit genetischer Vielfalt. Er wird auch nicht mit Ökosystemen in Verbindung gebracht.
- Zweitens, der Stand der Biodiversität in der Schweiz wird nur minderheitlich problematisch gedeutet. Aktuell beurteilt nur ein Fünftel den Zustand als negativ. Ein Informationsbedürfnis äussert nur ein Viertel.
- Drittens, Umweltveränderungen, Zersiedlungstendenzen und Klimawandel sind die zentralen Ursachen, die bevölkerungsseitig vermutet werden.

- Viertens, betroffen macht das Ganze nur eine starke Minderheit, nicht die Mehrheit. Folgen sieht man in erster Linie für die Gesundheit und die Lebensqualität.
- Fünftens, Handlungsbereitschaften zeigen sich am ehesten in der unmittelbaren Lebensumgebung und im Freizeitverhalten. Gefordert sieht man zudem die Schulen, die Wissenschaft und die Politik.
- Sechstens, die meisten zentralen Akteure gelten als glaubwürdig, das ist namentlich beim Schweizer Vogelschutz (SVS/BirdLife Schweiz), der Schweizerischen Vogelwarte Sempach, den Experten und dem BAFU der Fall.
- Siebtens, in den Nachbarländern ist das Problembewusstsein deutlich weiter entwickelt als in der Schweiz.

Man kann das auch anders festhalten: Man beurteilt den Zustand der Biodiversität in der Schweiz positiv. Das prägt die aktuelle Einschätzung des Problems. Eine breite Verunsicherung hat bisher nicht stattgefunden. Mit der punktuellen Erhebung können wir aber nicht feststellen, wie gross diese sein könnte, wenn sich die Perzeption der Realitäten ändern sollten.

3.3. Das Zukunftspotenzial

Man kann das auch so umschreiben: Die Sensibilität der Bevölkerung für Fragen der Biodiversität ist mittel. In Ansätzen ist sie vorhanden, entwickelt ist sie nicht. In unserer Untersuchung haben wir versucht, das mit dem Potenzial der „Sensibilisierten“ zu umschreiben. In der Tat zeigt sich, dass etwa 3 von 5 Befragten hierzu gezählt werden können.

Die Charakteristiken der Sensibilisierten sind:

- Sie schätzen den Zustand der Biodiversität vermehrt kritischer ein.
- Sie sehen die Biodiversität durch alle untersuchten Gefahren stärker bedroht.
- Ausserdem zeichnen sie sich durch eine verstärkte persönliche Betroffenheit aus.
- Sie kennen leicht weitergehende Folgenerwartung.

Der Kern der Umweltsensibilisierten ist erwartungsgemäss bei den Mitglieder von Naturschutzorganisationen anzusiedeln. Die Aufklärungsarbeit der Aktiven nach innen hat also funktioniert. Ausstrahlungen nach aussen kommen aber nur beschränkt vor, am ehesten bei politisch links der Mitte Stehenden; und auch in der lateinischen Schweiz ist der Anteil etwas höher.

3.4. Zwei zentrale Aktionsfelder

Wir sehen in zweierlei Hinsicht Handlungsbedarf: Erstens muss der Alltagsbezug des Themas verstärkt werden, und zweitens gilt es, die wissenschaftlichen Erkenntnisse bei relevanten Zielgruppen zu verdeutlichen.

Zu den grössten Problemen, die gezielt überwunden werden müssen, zählen wir, dass das Informationsbedürfnis nur beschränkt vorhanden ist. Das heisst auch, dass es aus Bevölkerungssicht kaum eine aktive Informationssuche gibt resp. geben wird. Das dürfte nur dann der Fall sein, wenn das eigentliche Krisenphänomen allgemein gut sichtbar wäre.

Man kann daraus auch den zentralen Schluss der Studie ableiten: Die Bewusstseinsarbeit muss direkt in den Alltag der BürgerInnen verlagert werden. Bei diesem interessieren Fragen des Wohnens, der Freizeitgestaltung und der Nahrung. Genau hier kann man ansetzen, denn wenn die Bewusstseinsarbeit hier beginnt, erreicht man mehr Menschen als über die klassische Informationsarbeit. Zudem weiss man aus der Erfahrung, dass Informationen mehr wirken, wenn sie für das Individuum einen Alltagsbezug haben.

Verschiedenste Akteure haben hierzu genügend Themenglaubwürdigkeit, sodass sie als Verstärker von Informationen wirken können. Speziell erwähnt seien der Schweizer Vogelschutz (SVS/BirdLife Schweiz) und die Schweizerische Vogelwarte Sempach.

Das zweite Problem besteht darin, dass die Wahrnehmung des Zustandes der Biodiversität, wie er auf der einen Seite von der Bevölkerung gesehen und auf der anderen Seite von der Wissenschaft beschrieben wird, beträchtlich differiert. Hier braucht es ein geschärftes Bild der Dinge, das in der Bevölkerung greift. Das wird erfahrungsgemäss nicht von einem Tag auf den anderen ändern. Auch hier können einschneidende Ereignisse wirken, oder aber die kollektiv ausgerichtete Informationsarbeit kann diese Wirkung erzielen.

Für diese braucht es politische Vorreiter, welche unsere Verantwortung für die Zukunft aufzeigen. Hier sind verständliche und umsetzbare wissenschaftliche Gutachten nötig sowie organisatorische Umsetzer, vor allem in die Bereiche des staatlichen Handelns. Unsere Untersuchung legt hierzu nahe, dass Schulen und Wissenschaft hier gefördert sind, ein adäquates Problembild zu vermitteln und dieses in die nötigen Zusammenhänge zu stellen.

3.5. Bilanz: Internationales Jahr der Biodiversität

Das Internationale Jahr der Biodiversität bietet in verschiedener Hinsicht Chancen, die beiden zentralen Probleme, die aus dieser Studie abgeleitet werden können, anzugehen. Erfahrungsgemäss sind die medialen Sensibilitäten für Themen, für die es einen institutionellen Rahmen gibt, erhöht. Nötig ist es aber, die Biodiversitätsthematik aktiv zu thematisieren. Denn sie zeigt ein vergleichbares Kommunikationsproblem wie etwa der demografische Wandel. Argumentiert wird mit kommenden Problemen, denen gegenüber Unsicherheit besteht. Erschwert wird die Einsicht in die Probleme, weil sie nur beschränkt sinnlich erfahrbar sind, und weil die Veränderungen nur schleichend vorangehen. Damit gewöhnt man sich an sie, und verdrängt man sie.

Deshalb braucht es gezielte Bewusstseinsarbeit im Alltag und in der Politik, die kommunikativ verstärkt werden müssen. Und es braucht durch die Aktiven in den Naturschutzorganisationen und den Behörden vermehrte Basisarbeit, die sich, nun nicht mehr nach innen, sondern nach aussen wendet.

3.6. Die Thesen

These 1:

Das Themenbewusstsein zur Biodiversität konnte in der breiten Bevölkerung geschaffen werden; das Problembewusstsein indessen nicht in genügender Masse. Es braucht in der Schweiz mehr gezielte Aktivitäten zur Biodiversität.

These 2:

Das nur beschränkt vorhandene Informationsbedürfnis kann umgangen werden, indem die Informationen nicht unspezifisch, sondern gezielt dort zur Verfügung steht, wo Biodiversität in den Alltag reicht. Das ist bei Fragen des Wohnens, der Freizeit und der Nahrungsmittel am ehesten der Fall. Thematisch ausgewiesene Naturschutzorganisationen sind hier die Kommunikatoren.

These 3:

Es braucht eine politische Strategie, welche die Verantwortung von Regierung, Parlament und Behörden für eine sinnvolle Biodiversität bewusst macht. Ansatzpunkt ist die zu optimistische Einschätzung des Zustandes in der Schweiz. Gefordert sind Wissenschaft, Forschung und Schulen, ein realistisches Bild zu zeichnen und Lösungswege aufzuzeigen.

These 4:

Das Internationale Jahr der Biodiversität ist ein sinnvoller Rahmen, um beide Richtungen der Konkretisierungen des Bewusstseins um Biodiversität zu propagieren. Dafür braucht es aber eine ereignisorientierte Medienstrategie.

Anhang

Das gfs.bern Team

[Identität]



CLAUDE LONGCHAMP

Politikwissenschaftler,
Institutsleiter, Verwaltungsrat
Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen,
Parteien, politische Kultur, politische
Kommunikation, Lobbying, öffentliche Meinung,
Rassismus, Gesundheits- und Finanzpolitik.



URS BIERI

Politikwissenschaftler, Mitglied der
Geschäftsleitung, Senior-Projektleiter.
Schwerpunkte: Themen- und Issue-Monitoring,
Risikotechnologien, kantonale/
städtische Abstimmungen, Kampagnenvor-
bereitung und -begleitung, Feldaufträge,
Prospektivmethoden, Qualitativmethoden.



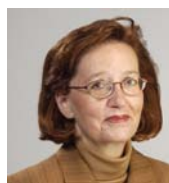
MATTHIAS BUCHER

Sozialpsychologe, Projektleiter.
Schwerpunkte: Einstellungsforschung,
Gesellschaftsthemen, Abstimmungen, Wahlen,
Ad-hoc-Studien, quantitative Methoden.



STEPHAN TSCHÖPE

Datenanalytiker/Programmierer.
Schwerpunkte: Komplexe Datenanalytik,
EDV- und Befragungsprogrammierungen,
Hochrechnungen, Parteienbarometer,
Visualisierung.



SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin.
Schwerpunkte: Desktop-Publishing,
Visualisierungen, Projektadministration,
Vortragsadministration.